Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 266 (1987)

Artikel: Johann Peter Hebel, Matthias Claudius und die Schauspielerin Henriette Hendel-Schütz

Autor: Züst, Edmund

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-376626

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johann Peter Hebel, Matthias Claudius und die Schauspielerin Henriette Hendel-Schütz

Von Edmund Züst

Die beiden Dichter und Zeitgenossen, die in unserm Kalender vertreten sind, Hebel (1760 bis 1826) mit der Geschichte «Der Husar in Neisse», Claudius (1740 bis 1815) mit dem Gedicht «Christiane», waren Redaktoren, Dichter und Volksfreunde im edelsten Sinne des Wortes. Beide «kamen an», nicht nur bei den anspruchsvollen Schriftstellerkollegen ihrer Zeit (Goethe hat sie gelobt und persönlich gekannt), sondern ebenso bei den Lesern des «Rheinländischen Hausfreundes» (Hebels Kalender) und des «Wandsbeker Boten» (Claudius' Zeitung). Ihr Gemeinsames im Bestreben und im Vollenden springt in die Augen, obwohl sie nach Temperament und Naturell, nach Herkunft und Lebensgeschick grundverschieden sind. — Dass sie auf dasselbe Frauenzimmer sehr unterschiedlich reagiert haben, soll erst am Schluss dieses Aufsatzes erzählt werden. Der (mehr oder weniger) geneigte Leser soll sich das Vergnügen am Anekdotischen erst durch seine Lektüre vorverdienen.

Was weiss man von Hebel und Claudius? Dass der eine die berühmten Kalendergeschichten, die im «Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes» gesammelt sind, verfasst hat; allenfalls noch, dass er mit seinen «Alemannischen Gedichten» die Mundart poesiefähig machte. — Und Claudius? Dauernd populär geblieben ist sein Abendlied «Der Mond ist aufgegangen», bekannt sind allenfalls noch seine Gedichte, die bäuerliches Leben und Familienfeste besingen. Wer aber kennt seine Erzählungen, Betrachtungen, Übersetzungen? Und wem ist bewusst, dass Hebel wie Claudius hochgelehrte Herren waren: vertraut nicht nur mit der deutschen Literatur, sondern auch Kenner des altrömischen, altgriechischen, des französischen und englischen Schrifttums. Die «Naivität» ihrer Werke ist eine Einfachheit, die nur jene erreichen, denen es gegeben ist, eine «geprägte Form» zu erlangen, «die lebend sich entwickelt» (Goethe).

Johann Peter Hebel (1760—1826)
(Nach einem Ölgemälde von Adolf Glattacker)

Johann Peter Hebel war Bürger jenes Kulturkreises, den wir heute Regio Basilienis nennen; sein «Hausfreund» wurde in der Nordwestschweiz, im Lande Baden und im Elsass gelesen. Sein sozialer Aufstieg vom Waisenkind zum Gymnasialdirektor und zum Prälaten der badischen Landeskirche hat ihn dem Volk nicht entfremdet; Zeugnis ist die Teilnahme der Wiesentaler Bevölkerung zum 225. Geburtstag des Dichters im Mai 1985.

Im Entwurf zu einer Antrittspredigt, die Hebel nie halten konnte, weil sein Wunsch, Pfarrer zu werden, nicht in Erfüllung ging, schreibt er

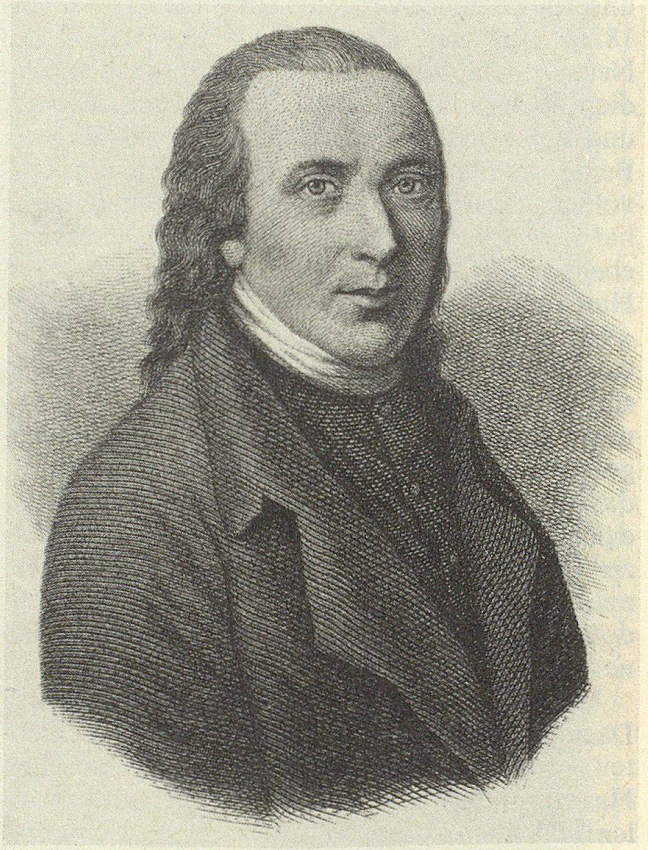
über seine Jugendzeit: «Ich bin von armen, aber frommen Eltern geboren, habe die Hälfte der Zeit meiner Kindheit bald in einem einsamen Dorf, bald in den vornehmen Häusern einer berühmten Stadt zugebracht ... Ich habe schon in dem zweiten Jahre meines Lebens meinen Vater, in dem dreizehnten meine Mutter verloren.»

Das «einsame Dorf» ist Hausen, die «berühmte Stadt» ist Basel; bis zum Hinschied seiner Mutter, die im Dienste einer Basler Patrizierfamilie stand, hat Hebel in den Sommermonaten die Stadtschulen, während des Winters aber die Wiesentaler Landschulen besucht. 1774 bis 1777 Gymnasium illustre in Karlsruhe; 1778 bis 1780 Theologiestudium an der Universität Erlangen. — Hebel ist nun «Kandidat des geistlichen Amtes» ohne Anstellung. Er wird Hauslehrer, Hilfslehrer, Vikar, Subdiakon in Karlsruhe, Hofdiakon, Professor, Gymnasialdirektor. Er schreibt die «Alemannischen Gedichte» und übernimmt die Redaktion des badischen Landkalenders, dem er den Namen «Rheinländischer Hausfreund» verleiht.

Im schon zitierten Predigtentwurf schreibt Hebel: «Ich bin von Stufe gestiegen zu Stufe, aber nie zu einem Pfarramt ... Ich bin zuletzt mit einer in unserer vaterländischen Kirche noch nie erhörten Würde geehrt worden und mit Fürsten im Rat gesessen. So bin ich von einer unsichtbaren Hand immer höher hinan, immer weiter von dem Ziel meiner bescheidenen Wünsche hinweggeführt worden ...»

Ein Wort noch zum Inhalt der in diesem Kalender abgedruckten Hebel-Geschichte «Der Husar in Neisse»: Wenn der Leser darüber staunt, dass ein deutscher Autor zur Zeit der napoleonischen Feldzüge eine Geschichte veröffentlichen durfte, in der ein französischer Soldat eine überaus gute, ein deutscher Soldat aber eine so miese Figur macht, so soll er (der Leser) zur Kenntnis nehmen, dass das Land Baden dem pro-französischen Rheinbund angehörte. — Hebel hat seinen Kalender mit geschickter Hand durch die politischen Fährnisse der turbulenten Jahre gesteuert. Der Kalender-Wissenschafter Ludwig Rohner zitiert in diesem Zusammenhang das Hebel-Wort «Auf einen Kalendermacher schauen viele Augen» und fügt hinzu: (Auch die Zensur).

Im Gedicht «Christiane», das in diesem Kalender steht, hat der Leser für einmal nicht den heiteren, sondern den besinnlichen *Matthias Claudius* vor sich: den Vater, der den Tod seines Kindes beklagt; den Menschen, der, ohne zu hadern, trauern kann; den Dichter, der die Trauer mitzuteilen vermag. Im «Wandsbeker Boten»,



Matthias Claudius (1740—1815)

einem politisch-literarischen Blatt, das Claudius redigierte, schrieb er über das Christentum: «Es steht nur wenigen an, dies grosse Thema zu dozieren; aber auf seine Art und in allen Treuen aufmerksam darauf zu machen; durch Ernst und Scherz, durch gut und schlecht, schwach und stark, und auf allerlei Weise, an das Bessere und Unsichtbare zu erinnern; ... das steht einem ehrlichen und bescheidenen Mann wohl an. Und das ist am Ende das Gewerbe, das ich als Bote den Menschen zu bestellen habe, und damit ich bisher treuherzig herumgehe und allenthalben an Tür und Fenster anklopfe.»

Wir sehen, der «Bote» (so nannten ihn auch seine Freunde Lessing, Herder, Voss und Jacobi) hatte eine Botschaft zu verkünden: «Auf eine gewisse Gestalt des inwendigen Menschen» kam es ihm an, «auf eine gewisse innerliche Denkart, Fassung, Haltung etc., die man sich vorsetzen und darnach man streben muss.» Claudius will seine «Botschaft» nicht dozieren, sondern in poetischer Sprache demonstrieren.

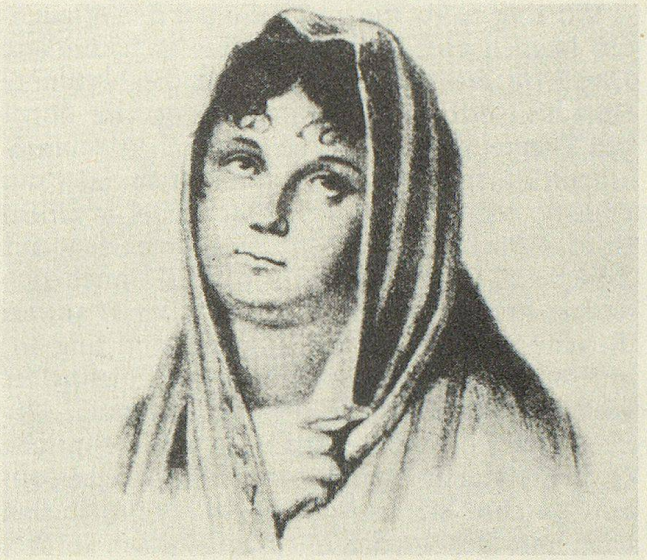
Claudius wuchs in einem Haus auf, das sich Hebel jahrzehntelang vergeblich ersehnt hatte: in einem Dorfpfarrhaus, zu Reinfeld, hart an der Grenze zu Jütland. Sein Vater unterrichtete die Kinder bis zur Konfirmation. Darauf besuchte Matthias die vierklassige «Evangelisch-Luther'sche Lateinisch-, auch Schreib- und Rechenschule» in Plön. An der Universität Jena studierte Claudius zunächst Theologie, wechselte aber bald über zu den juristischen und Verwaltungswissenschaften. Er wurde Mitglied der «Teutschen Gesellschaft», in der man Sprachgewandtheit und «stilistische Correctheit» übte.

Von seinem dichterischen Erstling «Tändeleien und Erzählungen» wollte Claudius später (mit Recht!) durchaus nichts mehr wissen.

Vom Zickzack, vom Aufundab der beruflichen Karriere des «thatenscheuen und im gewöhnlichen Sinn thatenlosen» (so sein erster Biograph, Wilhelm Herbst) Claudius zu berichten, erübrigt sich in diesem Aufsatz; denn literaturgeschichtlich ergiebig ist nur seine Tätigkeit als Redaktor beim «Wandsbeker Boten», in dem seine ersten eigenständigen, reifen Arbeiten erschienen; und lebensgeschichtlich bedeutsam ist die Heirat mit Rebekka Behn, die mit unendlicher Geduld und Hausfrauenkunst die Familie des Dichters vor allzu schlimmer Not bewahrte. Für sie schrieb Claudius:

«An Rebekka,
bei der silbernen Hochzeit des 15. März 1797

. . . Ich danke dir mein Wohl,
mein Glück in diesem Leben.
Ich war wohl klug,
dass ich dich fand;
doch ich fand nicht.
Gott hat dich mir gegeben;
so segnet keine andre Hand . . .»



Die Schauspielerin Henriette Hendel-Schütz (1772—1849)
Nach einer Zeichnung von Joseph Nicolaus Peroux, gestochen von Wilhelm Ritter

Christiane

Von Matthias Claudius

Es stand ein Sternlein am Himmel,
  Ein Sternlein guter Art;
Das tät so lieblich scheinen,
  So lieblich und so zart!

Ich wusste seine Stelle
  Am Himmel, wo es stand;
Trat abends vor die Schwelle
  Und suchte, bis ich's fand;

Und blieb denn lange stehen,
  Hatt' grosse Freud' in mir:
Das Sternlein anzusehen;
  Und dankte Gott dafür.

Das Sternlein ist verschwunden;
  Ich suche hin und her,
Wo ich es sonst gefunden,
  Und find' es nun nicht mehr.

Wo aber bleibt die im Titel unter den erlauchten Namen Hebel und Claudius angekündigte *Henriette Hendel?* Hebel lernte die berühmte Schauspielerin in Karlsruhe kennen. Im dortigen Theater deklamierte sie aus den «Alemannischen Gedichten»; «zweimal hintereinander mit ungemeinem Beifall» berichtet Hebel in einem Brief. «Als nach dem Zettel jetzt eine Szene aus ‚Macbeth' folgen sollte, lächelte sie mich (ich dass in der vordersten Reihe) schalkhaft an, als die eine Spitzbüberei im Sinn hat, und fing an, mir selbst überraschend, aus dem Gedicht ‚Der verliebte Hauensteiner' (später genannt: ‚Der Schwarzwälder im Breisgau', in ‚Alemannische Gedichte') zu zitieren . . . Aber als sie sagen sollte: ‚'s isch e Sie, es isch kei Er', dreht sie sich nach mir, lächelt nach mir, sagt: ‚'s isch kei Sie, es isch en Er' und deutet auf mich. Was sagen Sie? Eine Schauspielerin und ein Kirchenrat in Gegenwart des Grossherzogs, des Hofes, des Fürsten von Thurn und Taxis . . . vieler Fremden und 600 andern.» — Hebel blieb mit Henriette Hendel und ihrem Gatten Friedrich Karl Schütz freundschaftlich verbunden.

Durchaus anders verlief die Begegnung Hendel—Claudius. Der oben genannte Biograph berichtet, nachdem er die zunehmende Menschenscheu des alternden Dichters dargestellt hat: «Ähnlicher Art ist sein Zusammentreffen mit der berühmten Frau Hendel-Schütz, die in Wandsbek bei ihm vorfuhr, um seine Bekanntschaft zu machen. Claudius trat selbst an den Kutschenschlag und versicherte mit abgenommener Nachtmütze, Herr Claudius sei nicht zu Hause.»

Urnäsch
Voralpines Wander- und Skigebiet
Bauern- und Sennenbekleidung vom bekannten Spezialgeschäft
F. Del Negro-Frehner
URNÄSCH
Telefon 071/58 12 51

VARIXI
Homöopatische Venen-kügelchen

gegen Krampfadern, venöse Stauungen, schmerzende u. geschwollene Beine u. Füsse, entzündliche Venenerkrankungen, blaue Flecken u. blaue Äderchen. Für bessere Durchblutung der Venen, gegen Wadenkrämpfe, häufiges Einschlafen der Glieder, kalte Füsse, Schweregefühl in den Gliedern, gegen Hämorrhoiden.
Fr. 12.50
in Apotheken und Drogerien

Hugener
handwerkliche Möbel
wertbeständige Möbel
gediegene Möbel
Schlafzimmer · Esszimmer · Wohnwände · Stangenbücherwände · Bauernbuffets · Eckbänke · Polstermöbel
H. Hugener AG
Möbelbau
9063 Stein/App.
Tel. 071/59 13 82